

Liebesgaben.



Soll man heute nicht frohlocken?
Was die Zeit uns alles bringt:
Mum und Tadel, warme Toden,
Wärte, die man reich verdingt.

Reich war Mutters Gabentüte,
Wo auch nichts vergessen blieb.
Stüber, so 'ne Liebestüte
Hat man doch wahrhaftig lieb.

Selbe Leibs und Seelenlabe
Scheinen hier willkommen vor.
Doch die schönste Liebesgabe
Ist der Brief von ihr, von ihr.

Alfred Dyben.

Der Wechsel im Reichschahamt.

Der kürzlich gemeldete Rücktritt des Schahschreibers Kuehn aus gesundheitlichen Gründen ist der Öffentlichkeit im allgemeinen überraschend gekommen. An die nach dem Krieg notwendig werdende Neuordnung der Reichsfinanzen haben bis jetzt gewiß nur die wenigsten gedacht. Der Reichschahschreiber aber ist sozusagen der nächste dazu, und es entspricht lediglich der vorausschauenden Gewissenhaftigkeit des preussisch-deutschen Beamtenstandes, wenn Staatssekretär Kuehn, dessen Name mit der letzten grundlegenden Sanierung des

den, die eigentliche Beamtenlaufbahn aber nicht durchgemacht. Zunächst schien ihm die akademische Tätigkeit am meisten zu liegen. Dann kam er nach einem Umweg über die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in die hohe Finanz- und Verkehrsverwaltung hinein, leitete eine Zeitlang die anastolischen Bahnen in der Türkei und trat schließlich in das Direktorium der Deutschen Bank ein. Er gilt als ein gründlicher Kenner des deutschen Wirtschaftslebens; besonderes Aufsehen machten seine Arbeiten zur Berechnung des deutschen Volksvermögens. Im vorigen Herbst beauftragte er Belgien, um dem Generalgouvernement mit praktischen Ratschlägen zur Regelung der Finanzverhältnisse des besetzten Landes und zur Abtragung der den Städten und Provinzen auferlegten Kriegskontribution zur Seite zu stehen. Die Reichsregierung gewinnt in ihm eine hervorragende Kraft, der es hoffentlich vergönnt sein wird, die schweren wirtschaftlichen Aufgaben, die nach dem Kriege zu lösen sein werden, ihrer ersprießlichen Lösung zuzuführen.



Carl Helfferich.

Finanzwesens für immer verbunden ist, sich schon jetzt die Frage vorlegt, ob er der neuen gewaltigen Aufgabe, die seinem Ressort damit bevorsteht, noch körperlich gewachsen sein würde. Mit der Verneinung dieser Frage war sein Entschluß gefaßt, in den Ruhestand zu treten. Das deutsche Volk wird es ihm nicht vergessen, daß er in schwerer Zeit die Last der Verantwortung auf sich genommen und die Gesundheit der Finanzverhältnisse, deren Früchte der Wehrhaftigkeit des Vaterlandes in diesem Kriege so außerordentlich zufließen konnten, mit ruhiger Hand durchgeführt hat. Sein Nachfolger, Wirk. Legationsrat Dr. Helfferich, hat zwar vorübergehend schon im Reichsdienst gestan-

Bordeaux.

Wie nach den Niederlagen von 1870 ist die französische Regierung auch in diesem Kriege vor dem siegreichen deutschen Gegner aus der Hauptstadt nach Bordeaux entflohen. Dort trat am 12. Februar 1871 die Nationalversammlung zusammen, wo sie bis zum 10. März verblieb.

Bordeaux ist die Hauptstadt des Gironnedepts und liegt in einer von der Natur außerordentlich gesegneten Landschaft. In einem breiten Tal, das mit Weinbergen und Baumgruppen geschmückt ist und von bewaldeten Höhenzügen mit Schlössern und Kapellen auf ihrem Rücken eingefasst wird, zieht sich die Stadt am linken Ufer der Garonne in einem Halbmond hin. Die schönste Aussicht über die Stadt gewährt die prächtige, in 17 Bogen über den Fluß gespannte steinerne Brücke, die 1821 vollendet worden ist und über 1 1/2 Millionen Dollars gekostet hat. Das von dort im Hintergrund des Stadtbildes aufsteigende gallische Schloß ist

ein ehemaliges Amphitheater und erinnert an die römische Zeit. Die beiden gotischen Türme der Kathedrale und das Gotteshaus selbst haben die Engländer gebaut, in deren Besitz Bordeaux drei Jahrhunderte (1132 bis 1451) gewesen ist. Ein Jahrhundert nach der Vertreibung der Engländer verging noch, ehe die Bordeauxen gut französisch wurden.

Aus der französischen Zeit stammt die Neustadt, die durch die Rue de Chapeaurouge, eine breite und schöne Straße, von der Altstadt getrennt wird. In der Altstadt liegen die schönen alten Kirchen, der Dom, ein Werk des 13. Jahrhunderts, die Michaelskirche mit einer prachtvollen gotischen Fassade und einem berühmten Rosenfenster, die Kirche zum heiligen Kreuz, ein romanischer Bau mit eigenartigen Votivreliefs u. a. m. Hier befindet sich auch das Rathaus, einst die Residenz des Erzbischofs, in dem die erste Sitzung des Ministerrats stattgefunden hat. Die Neustadt, die nicht so reich an öffentlichen Gebäuden ist, besitzt die Bibliothek, das Museum und das Große Theater, in dem 1870-71 die Nationalversammlung ihre Sitzungen hielt. Es gilt für den schönsten Bau der Stadt und macht in der Tat mit seinem ionischen, aus zwölf Bögen bestehenden Portikus einen schönen Eindruck.

Der allgemeine Charakter der Stadt ist der eines soliden Wohlstandes. Selbst die kleinen Handwerker und Hafenvorwerker besitzen meistens ihr kleines Haus und manche noch ein Landgütchen dazu. Da alles arbeitet, sehen die Stadtteile, die dem Geschäftsleben nicht gewidmet sind, namentlich der große öffentliche Garten und die schönen Spaziergänge, etwas leer aus. Schöne Frauen sieht man häufig, besonders unter den Töchtern der Arbeiter, deren Züge

Lied des Auslandsdeutschen.

Ich weiß, mir hunderttausend Brüder,
Er nun gleich mir im Fremden steht.
Und die mit Sehnsucht nimmern aber,
Die alte Heimat suchen gehn.
Dort steht am Strand in Stahl und
Edelstein
Die Mutter, die uns einst gebar.
Sie wint mich nun. In ihren Armen
Auftrahl ein Zauber wunderbar.

So klingt's in schlummerlosen Nächten
Mit Weiserodem an mein Ohr:
„Lautsch her! In nie gedachten 8 adten
Treibt eine junge Saat hervor.
Es ist uns Glück ein heißes Werden!
Es ist der Zukunft harter Seid!
Und du, im Kampfen, Siegen, Sterben,
Und du oist fern und nicht dabei!“

Und ich bin fern — und habe Kräfte
Und bin so stark und kriegsgerecht!
Wie freudig, meine Frau! am Bette
Des Schmerzes, schreit ich um Gefecht!
Wie wild ich juchend an mich drehe
Im Grabenschlamm den Grotzadler:
„Ich eite Wege ungemessen,
Um hier zu sein — und bin nun hier!“

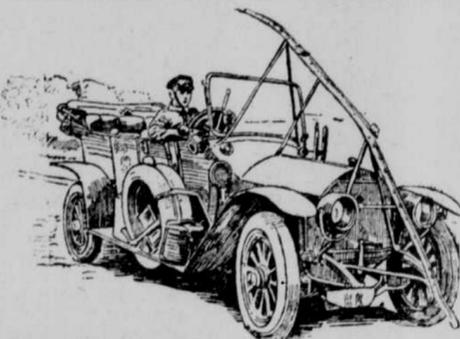
Und bin nicht dort — und kann nicht
reisen.
Das Meer ist weit, das Meer ist breit.
Auf den gedulden Wogen freien
Die Schiffe britischer Aengstlichkeit
Das sind die einzigen Trophäen,
Die sie noch raditen mit nach Haus:
Sie juchen deutschen Rang und spähen
Nach waffenloser Wente aus.

Obn „ädig brüd' ich mich ins Aissen:
Geliebtes Mutterangeht!
O Mutter, ich bin dir entrissen!
O Mutter, nein, ich bin es nicht!
Nur mich im andern Aier fill,
Und meine Liebe darf nicht zeigen,
Daz sie für dich verbluten will.
Frei Engel.

So'n bisschen Latein!

Wie Kriegsfreiwilliger Lehmann seinen
So-to machte.

Liebe Eltern! Ihr erinnert Euch
gewiß noch aus meiner Quintaner-



Ein deutsches Kriegsautomobil mit Drahtschneider.

Uneigennützig.



John Bull und Jwan: Durch Köder lockt man einen Narren,
Auf daß er ziehe unsern Karren.

durch das bunte Kopfstück ungemein gewinnen. Wie ein Turban geformt, ist dieses Tuch in Falten um den Kopf und fällt an den Seiten in Schleifen nieder. Auf den Landstraßen fallen die riesigen Ochsen auf, die schiffenartige Gefährte langsam durch die Straßen ziehen. Die Ladung besteht in Weinfässern, die man auf diese Weise transportiert, damit der Wein nicht aufgerüttelt werde. Daß dieser den Haupthandelsartikel abgibt, ist weltbekannt.

Russische Taktik.



„Im Gottes Willen, Meina, haun Se doch bloß nicht! Sehen Se denn nicht, det ist mir schon erjebel!“



Englisches Panzermotorrad mit Maschinengewehr.

zeit, was für ein schlechter Lateiner ich war. Bei dem ut mit dem Konjunktiv war mein Latein zu Ende, ich kam nicht drüber weg und mußte das ehrlche Tapezierhandwerk erlernen. Jetzt liege ich im Schützengraben, wo ich die Weichsel tauschen höre, mit noch drei Mann. Wir haben es uns wirklich nett eingerichtet, und die Bretter an den Wänden haben ich sein mit dem Ut, den Jhr mir immer nachschickt, austapeziert. Auch mit dem Essen geht es. Bloß eins quält uns manchmal, wenn wir Ruhezeit haben — das ist — mit Respekt zu sagen: die Laus. Göt russisches Gewächs. Schon der Name ist so gemein. Neulich, wie ich mich gerade gegen mehrere Angriffe der Gattung Laus wehre, kommt unser Herr Leutnant und fragt, was ich habe? Ich wollte ihm doch den unanständigen Namen nicht nennen, denn unser Herr Leutnant ist ein feiner Herr, in Zivil Professor für alte Sprachen, obgleich er selber noch ganz jung ist. Da fällt mir eine Lateinjunge in der Quinta ein, und ich sage: „Zu Befehl, Herr Leutnant, ich habe — das Lob.“ Macht der Herr Leutnant erst ein böses Gesicht, bis ich, ein bisschen eingeschüchelt, hervorstottere: „Zawohl, Herr Leutnant ... laus, das Lob.“ Der Herr Leutnant sagt: „Na, allem Anschein nach hast du von diesem Lob-laus eine ganze Menge.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant“ erwiderte ich und dent: an eine lateinische Wendung, die mir mal einen Kohentopf eingetrogen hat. „Zu Befehl, Herr Leutnant, ich habe summa cum laus!“ Ru aber lacht der Herr Leutnant: „Das reicht ja für den feinsten Doktor!“ Und seit der Zeit nennt er mich immer: „Doktor summa cum laus.“ Bruder Heinrich, der schon in Tertlia ist, wird es Euch überlegen. Lebt wohl, liebe Eltern.
Guer Emil.

Im feindlichen Generalquartiermeisterbureau.



Also, immer wer achtzehn trudekt, darf einen Sieg melden!

Der neue Kriegeminister.

Der Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant von Falkenhayn, ist kürzlich unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ersuchen von der Stellung als Kriegsminister entbunden worden.

Gleichzeitig wurde Generalmajor Wild von Hohenborn unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt. Er verbleibt auf Allerhöchsten Befehl im Großen Hauptquartier. Die Leitung der Heeresverwaltung im Heimatgebiet nimmt auch weiterhin Generalleutnant von Wandel wahr.

Als General von Falkenhayn mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres an Stelle des erkrankten Generalobersten von Moltke betraut wurde, harrten noch wichtige, im Verlaufe der ersten Kriegszeit aufgetauchte Fragen organisatorischer Art der Klärung. Ein Wechsel in der Besetzung der Stelle des Kriegsministers im Großen Hauptquartier war daher damals noch nicht angingig. Ein solcher ist heute unbedenklich geworden. Es ist deshalb getrennte Befehung der beiden Stellen erfolgt.

Der neue Kriegsminister, Generalleutnant Wild von Hohenborn, als Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Kassel geboren, trat 1883 als Fahnenjunker beim 83. Infanterie-Regiment ein. Einen großen Teil seiner Dienstzeit hat er im Generalstabe zugebracht, so war er Generalstabsadjutant bei der 1. Garde-Infanterie-Division, alsdann Abteilungs- und Chef im Großen Generalstab, dann Chef des Generalstabes des 13. (Württembergischen) Armeekorps. Als Regimentskommandeur führte er das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin = Elisabeth und erhielt darauf das Kommando der 3. Garde-Infanterie-Brigade. Im Jahre 1900 wurde er geadelt.

Bis zum Ausbruch des Krieges war er Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements. Er ist also mit dem Geschäftsgang des Kriegsministeriums wohl vertraut. Zu Beginn des



Wild von Hohenborn.

Krieges wurde er zum Kommandeur der 30. Infanterie-Division ernannt und vom 27. November ab versah er die Geschäfte des Generalquartiermeisters.

Schwacher Trost.



John Bull, Kinder nur nicht verzagen, es wird doch irgendwo nach eine wilde Völkerschaft geben, die uns herausreißt!

Englische Nachrichten.



Teile von unseren Armeen überschritten die Grenze und befinden sich auf dem Marsche nach Berlin!

Faule Ansrede.



Wachposten: He, Bruder Franzos, zuerst bist du des Lobes voll über unsere Behandlung, und nun willst du dich trotzdem brüden?
Flüchtling: Ja, aber nur, um meinen Landsleuten drüben die deutsche Kriegsgefangenschaft zu empfehlen!
5



Erzürnung eines französischen Dorfes durch die Deutschen.